

Nachbarn



Junge Mütter brauchen Hilfe

80 Prozent der jungen alleinerziehenden Mütter leben von der Sozialhilfe. Ihr Einstieg ins Berufsleben ist geprägt von Hürden und Herausforderungen.



Julia ist jung, als ihr Sohn auf die Welt kommt. Sie bricht ihr Studium ab, um ihr Kind grosszuziehen. Doch dann folgen Scheidung und finanzielle Probleme. Die pflichtbewusste Mutter braucht Unterstützung.

Schwerpunkt

Junge Mütter brauchen Hilfe

Nach wie vor führt Mutterschaft zu einem Unterbruch der Karriere. Besonders schwer haben es junge Mütter ohne ausreichende Ausbildung: Sie scheitern daran, nebst der Betreuung des Kindes auch noch die persönliche Entwicklung und den Einstieg in einen Beruf bewältigen zu müssen. Deshalb sind sie überdurchschnittlich oft von Armut betroffen: 80 Prozent der jungen alleinerziehenden Mütter in Schweizer Städten sind auf Sozialhilfe angewiesen. Die Geschichte von Julia zeigt, dass selbst arbeitswillige und pflichtbewusste junge Frauen wegen der Mehrfachbelastung an ihre Grenzen stossen und auf Unterstützung angewiesen sind. Die Schweiz ist gefordert, notwendige Rahmenbedingungen zu schaffen, um jungen Müttern ein eigenständiges Leben zu ermöglichen.

ab Seite 6

Inhalt

Editorial

- 3 Von Claudia Babst**
Co-Direktorin Caritas Bern

Kurz & bündig

- 4 News aus dem Caritas-Netz**

Schwerpunkt

- 6 Alles für ihren Sohn**

Schwerpunkt

- 10 Viele Hürden für junge Mütter**

Persönlich

- 13 Was ist deine schönste Kindheitserinnerung?**

Regional

- 14 Spielerischen Zugang zu Kultur ermöglichen**

- 16 «Oft empfinden die Leute danach grosse Scham»**

- 17 «An meiner Arbeit bei der Caritas Bern schätze ich die Vielfalt»**

Ich will helfen

- 18 Die Welt im Kleinen verbessern**

Gedankenstrich

- 19 Unfreiwilliges Talent-Casting**

Liebe Leserin, lieber Leser

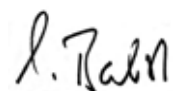
Ein funktionierendes Zusammenspiel von Familie und Beruf. Eine sinnvolle Aufteilung der elterlichen Pflichten. Oder genügend Zeit für persönliche Musse. Was für viele Menschen Lebensqualität bedeutet, ist für Alleinerziehende oft unerreichbar. Diese werden meist zwischen Familienarbeit und Beruf aufgerieben. Nach einem langen Arbeitstag wartet zu Hause die elterliche Betreuungsarbeit. Für persönliche Freizeit und Erholung bleibt da kaum Zeit. Hinzu kommen finanzielle Schwierigkeiten. Mütter oder Väter, die ihre Kinder allein versorgen und erziehen, sind oft nicht in der Lage, ein existenzsicherndes Einkommen zu erzielen. Die Situation spitzt sich zu, wenn Alleinerziehende im Tieflohnsektor tätig sind und von ihnen zusätzlich Überstunden oder flexible Arbeitseinsätze erwartet werden. Sind dann keine verlässlichen sozialen Netze verfügbar – beispielsweise eigene Eltern –, wird die Belastung für die Betroffenen unerträglich.

Besonders prekär ist die Situation von jungen Alleinerziehenden. So hat eine kürzlich erschienene Studie der Städteinitiative Sozialpolitik aufgezeigt, dass über 80 Prozent der jungen alleinerziehenden Mütter unter 25 Jahren auf Sozialhilfe angewiesen sind. Die aktuelle «Nachbarn»-Nummer geht den Herausforderungen junger Alleinerziehender nach und beleuchtet mögliche Ansätze, um ihre Situation zu verbessern.

Thema dieser Ausgabe ist ausserdem die neue KulturLegi-Kampagne «KulturLegi macht stark – Bildung und Kultur für alle!». Deren Ziel ist es, Kindern und Jugendlichen aus bildungsfernen Familien den Zugang zu Kultur zu ermöglichen. Im Zentrum der Arbeit der Caritas Bern stehen immer benachteiligte Menschen. Mit Ihrer Spende helfen Sie uns, unser Engagement weiterzuführen.

Herzlichen Dank

Claudia Babst




Claudia Babst
Co-Direktorin Caritas Bern

«Nachbarn», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage:
33 774 Ex.

Auflage BE:
3985 Ex.

Redaktion:
Oliver Lüthi (Caritas Bern)
Bojan Josifovic (national)

Gestaltung und Produktion:
Urs Odermatt, Sina Bucher

Druck:
Stämpfli AG, Bern

Caritas Bern
Eigerplatz 5, Postfach
3000 Bern 14
Tel. 031 378 60 00
www.caritas-bern.ch
PC 30-24794-2



Crowdfunding für Sozialprojekt

Restaurant Brünig



Im August 2018 eröffnet die Caritas Luzern ein Quartierrestaurant an der Brünigstrasse in Luzern.

Das Restaurant Brünig befindet sich in Zentrumsnähe beim Hauptsitz der Caritas Luzern. Es ist tagsüber und abends geöffnet und soll zu einem Ort der Begegnung werden.

Jugendliche und Stellensuchende erhalten hier Perspektiven, werden geschult und erwerben sich so bessere Chancen zum Einstieg ins Berufsleben. Die Ausbauarbeiten laufen auf Hochtouren. Zurzeit stehen der Innenausbau und die Einrichtung an.

Dabei sein dank Crowdfunding

Damit das Projekt zum Tragen kommt, sammelt die Caritas Luzern mittels Crowdfunding Geld für die Anschaffung von Geschirr, Besteck und Mobiliar.

www.restaurantbruenig.ch



Pilotprojekt erfolgreich lanciert

Arbeitsintegration von Flüchtlingen

Caritas Bern kümmert sich seit vergangenem Jahr um die berufliche Integration von Flüchtlingen im Berner Oberland. Eine erste Bilanz fällt positiv aus.

Caritas Bern ist für die Umsetzung des von lokalen Regierungstatthaltern und vom Kanton Bern initiierten Pilotprojekts zuständig. Ziel ist die niederschwellige und lokale Integration von Asylsuchenden, vorläufig Aufgenommenen und anerkannten Flüchtlingen in der Region Frutigen. Ausserdem soll die Zusammenarbeit unter den beteiligten Organisationen des Asyl- und Flüchtlingsbereichs verbessert werden.

Eine lokal verankerte Arbeitsvermittlung kümmert sich um die berufliche Integration der Flüchtlinge. Von März bis Ende Dezember 2017 ist es gelungen, rund 30 Personen in einem Praktikum oder einer Schnupperstelle zu platzieren. Der Kanton und die Caritas Bern versprechen sich von dem Pilotprojekt wichtige Rückschlüsse im Hinblick auf die neue kantonale Asyl- und Flüchtlingsstrategie, die in den kommenden Jahren umgesetzt werden soll. www.caritas-bern.ch

Direktabzug der Steuern vom Lohn

Der Basler Grosse Rat stoppt die Vorlage

Caritas beider Basel setzte sich für Systemwechsel mit Signalwirkung ein.

Hauchdünn wurde am 6. Dezember 2017 vom Basler Grossen Rat der «automatisierte freiwillige Direktabzug der Steuern vom Lohn» abgelehnt. Caritas beider Basel unterstützte die Vorlage, da damit präventiv Steuerschulden – das Problem Nummer eins für Hunderttausende Menschen in der Schweiz – hätten vermieden werden können.

Der Vorstoss der Basler SP verlangte, dass ein Anteil der Steuern jeden Monat direkt vom Lohn abgezogen wird. Die Arbeitgeber wären verpflichtet gewesen, diesen Lohnanteil an die Steuerverwaltung zu überweisen. Demgegenüber wäre der Abzug für die Arbeitnehmenden freiwillig gewesen.



Es wäre ein Systemwechsel mit Signalwirkung für die ganze Schweiz gewesen und hätte vielen Betroffenen geholfen, Steuerschulden zu vermeiden. Caritas beider Basel wird weitere Vorstösse zu diesem Thema unterstützen und Menschen mit Schulden weiterhin beratend zur Seite stehen.

www.caritas-beider-basel.ch

NEWS

Züriblog: Über das Leben mit wenig Geld

Auf dem Blog der Caritas Zürich berichten Mitarbeitende, Armutsbetroffene und Freiwillige über ihren Alltag in Zürich – der teuersten Stadt der Schweiz. Was sind die Ursachen und Folgen von Armut? Welche Rahmenbedingungen braucht es, um die soziale Integration von Betroffenen zu fördern? Leserinnen und Leser finden aktuelle Informationen zu sozialpolitischen Themen, erhalten Einblick in die Arbeit von Caritas Zürich und in den Alltag von Menschen, die am Existenzminimum leben. Schauen Sie rein und diskutieren Sie mit.

www.züriblog.ch

25 Jahre Berufliche Integration

Was 1992 als «Möbelwerkplatz» begann, ist heute zu einem vielfältigen Betrieb mit zahlreichen Einsatzplätzen für die Berufliche Integration der Caritas Luzern geworden. Erwerbslose und Ausgesteuerte finden hier sinnvolle Arbeitsplätze und Bildungsmöglichkeiten, um sich für den Wiedereinstieg in den ersten Arbeitsmarkt fit zu machen. Heute zeigen sich die Betriebe der Beruflichen Integration mit den Secondhandläden Caritas Wohnen, den Velodiensten und den Caritas-Restaurants.

www.caritas-luzern.ch/berufliche-integration

Engagieren Sie sich freiwillig

Ob einmalig oder über längere Zeit, ob mit Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen: Caritas bietet vielfältige Tätigkeiten und unterschiedliche Einsatzgebiete für Freiwillige. Unterstützen Sie Menschen in ihrem Alltag und lernen Sie andere Lebenswelten kennen. Sie können dabei Ihr Wissen weitergeben und viel Neues dazulernen. Melden Sie sich bei der Caritas in Ihrer Region und erhalten Sie Informationen über aktuelle Freiwilligeneinsätze.

Neues Angebot: Jugendberatung Region Aarau

In der Region Aarau finden Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 25 Jahren ein neues, niederschwelliges Beratungsangebot. Die «Jugendberatung Region Aarau» bietet und vermittelt Hilfe bei Problemen mit Familie, Schule, Lehrstelle oder Finanzen. Sie wird vom Kirchlichen Regionalen Sozialdienst angeboten und von Caritas Aargau geführt. Auftraggeber ist die Kreiskirchgemeinde zusammen mit dem Pastoralraum Aarau. www.caritas-aargau.ch



Das Wohl ihres Sohnes hat für Julia höchste Priorität. Gemeinsam haben sie schwierige Zeiten durchgestanden. Heute leben sie von der Sozialhilfe, doch sucht die alleinerziehende Mutter den Weg zurück in ein eigenständiges Leben.

Alles für ihren Sohn

Julia entscheidet sich ihrem Kind zuliebe gegen das Studium. Dann folgen die Scheidung und finanzielle Probleme. Die alleinerziehende, junge Mutter kämpft sich durchs Leben, bis die Belastung zum Zusammenbruch führt. Es folgt ein schwieriger Weg zurück in den normalen Alltag.

Text: Monika Gut Bilder: Zoe Tempest

Die Haustür lässt sich nur öffnen, wenn man weiss wie. Der Griff ist älteren Jahrgangs und leicht verzogen. Die Holztreppe im Mehrfamilienhaus hängen schräg zur Mitte hin und knarren, wenn man sie betritt. Hier wohnt Julia*, 31, mit ihrem siebenjährigen Sohn Claudio*.

Claudio wünscht sich eine Gitarre. Schon lange. Doch auch in diesem Jahr wird er keine zum Geburtstag erhalten. Julias Budget ist knapp, mit dem Geld vom Sozialamt muss sie sehr sparsam umgehen und es gut einteilen. Sie erklärt dann ihrem Sohn, dass alles kostet, versucht, ihm ein gesundes Verhältnis zum Geld und einen bewussten Umgang damit zu vermitteln. 300 bis 400 Franken haben Julia und Claudio pro Monat fürs Essen zur Verfügung. Dennoch glaubt sie nicht, dass sie arm sind, im Gegenteil: «Wir leben in einer sehr privilegierten Welt.»

Arbeiten, um zu überleben

Julia ist eine Kämpferin, die es schon oft nicht leicht hatte. Mit 16 entscheidet sie sich für eine Malerlehre. Der Umgang auf dem Bau ist ein rauer, die Arbeit sagt dem zierlichen Mädchen nicht zu. Bereits nach wenigen Wochen weiss sie, dass sie hier nicht im richtigen Beruf ist. Ihrer Mutter zuliebe beisst sie sich durch und schliesst die Ausbildung ab. Gleich danach absolviert sie die sozial-gesundheitliche Berufsmatura. Sie muss viel dafür lernen, aber Julia ist überzeugt: Ihr Weg liegt im sozialen Bereich. Sie besteht auch die Aufnahmeprüfung fürs Studium der Sozialpädagogik, doch kaum fängt sie an zu studieren, wird sie schwanger. «Ich habe mich entschieden, das Studium abzubrechen. Ich hätte es nicht übers Herz gebracht, Claudio fremdzuplatzieren, das widerspräche meinem Verantwortungsgefühl», sagt Julia.

Claudio ist zwei Jahre alt, als sich Julia und ihr Mann scheiden lassen. Fortan kümmert sie sich allein um den Jungen. Nebenbei arbeitet sie weiter, auch wenn es manchmal nur Gelegenheitsjobs sind. Sie sortiert zum Beispiel frühmorgens Pakete bei der Post, arbeitet als Kinderbetreuerin oder ist als selbstständige Haushaltshilfe tätig. Es folgt ein Job in der Cafeteria, wo sie sogar Kinderzulagen erhält und von Banketten übrig gebliebenes Essen mit nach Hause nehmen darf. Es ist zwar knapp, aber irgendwie reicht es für sie und Claudio. Nur schleichend kommen die finanziellen Probleme. Auch beim Ex-Mann geht es bergab, sodass sie bald gar keine Alimente mehr von ihm erhält. Julia gibt nicht auf, versucht sich allein um alles zu kümmern, doch: «Irgendwann zog es mir den Boden unter den Füßen weg.» Die damals 24-jährige Mutter ist total erschöpft und muss sich behandeln lassen. Heute geht es ihr besser.

Wie viel liegt drin?

Das Sozialamt unterstützt sie. Aktuell auch mit einem Arbeitsprogramm. Seit einem halben Jahr absolviert Julia an zwei Tagen pro Woche ein Praktikum im kaufmännischen Bereich. Sie ist dankbar für diese Chance,

kann damit wieder Fuss fassen, sich vernetzen und integrieren. «Die Arbeit gibt mir ein gutes Gefühl, weil ich eine neue Aufgabe habe», so Julia. Dennoch spürt sie die momentan hohe Belastung: Nach der Arbeit findet sie kaum Ruhe. Es belastet sie, dass sie am Abend wenig Kraft für Claudio hat. Denn ihr Junge ist voller Leben und ein grosser Entdeckergeist. «Und wenn ich dann zu erschöpft bin, um all seine Fragen zu beantworten, macht mich das traurig.»

Für Claudio ist sein Vater im Moment wichtig. Julia ist deshalb froh, dass sie die Obhut mit ihrem Ex-Mann unterdessen teilen kann. Seit einem Jahr verbringt der Junge nun die halbe Woche beim Vater, der in der Nähe wohnt. «Wir haben Glück, dass dies organisatorisch so gut möglich ist», freut sich Julia, «und Claudio fühlt sich gut aufgehoben bei seinem Papi.» Zuvor war Claudio hauptsächlich bei ihr. Sie staunt rückblickend, was sie alles allein geschafft hat: «Bei alleiniger Elternarbeit fehlt der Austausch mit dem Partner, es ist sehr anstrengend, immer wieder bei sich selber hinschauen zu müssen.» Julia weiss, dass ihr Ex-Mann aktuell mehr Kapazitäten hat als sie selber, gerade auch um mal lustig zu sein mit seinem Sohn. Trotzdem spürt



«Claudio ist voller Leben, wissensdurstig und ein grosser Entdeckergeist.» Manchmal fehlt Julia die Energie um all seine Fragen zu beantworten. Das stimmt sie traurig.

man, wie schwer es der jungen Mutter fällt, loszulassen. Zwischen Claudio und ihr, da besteht eine starke Bindung. «Er ist wahnsinnig wichtig für mich, manchmal erlebe ich Momente meiner eigenen Kindheit noch einmal durch ihn.» Gemeinsam haben sie schwierige Zeiten durchgestanden.

Zuerst kommt immer das Kind

Julia hat sich nicht vorstellen können, dass sie einmal Sozialhilfe würde beziehen müssen. «Natürlich wünscht sich das niemand, aber ich schäme mich nicht dafür, weil ich immer alles mache, was in meiner Macht liegt», sagt sie. Julia ist sich bewusst, dass sie Schulden beim Sozialamt anhäuft. Wie geht sie damit um? «Ich verdränge es meistens», gibt sie zu und ergänzt: «Ich finde nicht, dass Sozialhilfe das Schlimmste ist. Für mich wäre es schlimmer, wenn ich aufgrund einer finanziellen Notsituation zu wenig Zeit für mein Kind hätte, es immer fremdplatziert wäre und deswegen kein Urvertrauen entwickeln könnte. In der Schweiz gibt es eine Sozialhilfe, viele andere Länder kennen das nicht. Darum haben wir auch die Möglichkeit, Prioritäten zu setzen – und ich finde das sehr gut.»

Das Wohl ihres Kindes ist Julia das grösste Anliegen: «Es ist eine wichtige und anspruchsvolle Aufgabe, ein Kind in die Gesellschaft zu begleiten.» Dank der KulturLegi von Caritas kann sie mit Claudio vergünstigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben, etwa zum halben Preis ins Kino, ins Puppentheater und ins Schwimmbad gehen. Das freut sie sehr. «Ich hoffe einfach, ich kann irgendwann in all den Erfahrungen, die ich mache, auch das Gute sehen und davon profitieren, damit ich all das, was ich jetzt in Anspruch nehmen darf, auch wieder zurückgeben kann.»

Wie sich Julias Arbeitssituation weiterentwickelt, ist im Moment noch offen. Für sie ist aber klar, dass ihr Arbeitsumfeld stark mit der Natur verbunden sein muss. Im Grünen tankt sie Kraft, Bäume mag sie besonders gern, und ihr Traum wäre eine Ausbildung zur Naturheilpraktikerin. Wenn man Julia gegenüber sitzt, wird deutlich: Sie ist eine Kämpferin, die ihren Weg geht und sich auf berufliche Herausforderungen freut. So sagt sie denn auch selbst: «Ich hab das Gefühl, dass ich noch sehr viel zu geben hätte.»

* Namen zum Schutz der Personen geändert.

SOZIALHILFE ALS LÖSUNG ERKENNEN

Kinder sind ein Armutsrisiko. Wie zeigt sich dies?

Die Sozialhilfequote von Kindern und Jugendlichen liegt in allen Städten deutlich über derjenigen der gesamten städtischen Bevölkerung. In Winterthur hat es in jeder Schulklasse durchschnittlich zwei, in Biel vier bis fünf Kinder, deren Eltern von der Sozialhilfe unterstützt werden.

Wie entwickelt sich die Sozialhilfequote in den Städten?

In den Städten beziehen weitaus mehr Menschen Sozialhilfe als im ländlich geprägten Umfeld. Die Sozialhilfequoten in den Städten werden hoch bleiben. Zu erwarten ist, dass die Sozialhilfequoten in mittelgrossen Städten und insbesondere in Agglomerationen steigen werden.

«Es braucht gute Sozialarbeit, die nachhaltige Perspektiven schafft.»

Wie kann man betroffenen Menschen helfen?

Für Familien, insbesondere für Alleinerziehende, gibt es im politischen System einiges zu verbessern: zum Beispiel ein ausreichendes, bezahlbares Angebot an familienergänzender Betreuung oder das Nachholen einer Berufsausbildung für junge Mütter. Einzelne Kantone kennen zudem Familienergänzungsleistungen, die gezielt Eltern zukommen und ihnen oft den stigmatisierenden Gang zur Sozialhilfe ersparen. Es braucht gute Sozialarbeit, welche den Betroffenen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht. Dazu gehört nicht nur der Lebensunterhalt, sondern auch Tagesstruktur, Integration, Bildung: also nachhaltige Perspektiven. Viel gewonnen wäre bereits, wenn Politik, Medien und Öffentlichkeit die Sozialhilfe nicht als Problem, sondern als Beitrag zur Lösung erkennen würden. Denn die Sozialhilfe leistet Hervorragendes für die soziale Sicherheit und den gesellschaftlichen Zusammenhalt in diesem Land.



Nicolas Galladé

ist Stadtrat von Winterthur.

Als Präsident der Städteinitiative Sozialpolitik vertritt er die sozialpolitischen Interessen von rund 60 Städten in der Schweiz.

Viele Hürden für junge Mütter

80 Prozent der alleinerziehenden Mütter unter 25 Jahren in Städten sind auf Sozialhilfe angewiesen. Sie sind mit besonderen Herausforderungen konfrontiert.

Text: Franziska Reinhard, Geschäftsführerin, und Meret Gfeller, Kursleiterin des Vereins AMIE Illustration: Isabelle Bühler



Wieso entscheidet sich eine junge Frau dazu, Mutter zu werden? Es gibt zahlreiche Daten, Hinweise und Vermutungen, die junge Mutterschaft zu erklären versuchen. In der Begleitung dieser Frauen wird deutlich, dass ihr Kinderwunsch oftmals mit einer grossen Sehnsucht nach Geborgenheit und Sicherheit zusammenhängt, die sie in ihrer Herkunftsfamilie nicht erleben durften. Häu-

fig wird ihnen sie erst nach der Geburt bewusst, welche Aufgaben und Herausforderungen mit der Mutterschaft auf sie zukommen.

Erhöhtes Armutsrisiko

Denn nach wie vor führt die Mutterschaft zu einem Unterbruch der Karriere. Besonders Mütter ohne Erstausbildung scheitern daran, nebst den Betreuungspflichten die persönliche Entwicklung und den Einstieg

Günstig zu Kultur und Bildung

in die Ausbildung oder den Beruf zu bewältigen. Deshalb geht junge Mutterschaft mit einem Mangel an Ausbildungs- und Erwerbsperspektiven, fehlender Anerkennung sowie einem erhöhten Armutsrisiko einher. Laut einer Studie der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit sind über 80% der alleinerziehenden Mütter unter 25 Jahren in Städten auf Sozialhilfe angewiesen..

Schwer kompatibel: Beruf und Betreuungspflichten

Entscheiden sich junge Mütter dazu, den (Wieder-)Einstieg in die Berufswelt anzugehen, fehlt ihnen einerseits oft das Wissen, wie sie nach Stellen recherchieren oder das Bewerbungsprozedere meistern können. Andererseits scheitern sie an der Mehrfachbelastung, ihrem mangelnden sozialen Netzwerk sowie nicht ausreichenden Möglichkeiten der externen Kinderbetreuung. Die jungen Mütter wählen mehrheitlich weiblich geprägte Berufe im Pflege- oder Dienstleistungssektor. Hier stimmen die Arbeitszeiten jedoch selten mit den Öffnungszeiten von externen Kinderbetreuungsstellen überein. Dies führt bereits vor dem Einstieg in eine Ausbildung oder den Beruf zu Frustration und zwingt die Frauen, sich in ihren beruflichen Zielen neu zu orientieren.

Insbesondere für junge Mütter ohne ein unterstützendes Umfeld sind die Anforderungen kaum zu bewältigen. Oftmals vernachlässigen diese Frauen deshalb ihre berufliche Laufbahn. Für sie steht die Betreuung ihres Kindes an erster Stelle, dann die Bewältigung des Alltags und erst zuletzt kommt die berufliche Zukunft.

Rahmenbedingungen schaffen

Es sind Interventionen auf gesellschaftlicher und individueller Ebene notwendig, damit sich junge Mütter nachhaltig auf dem Arbeitsmarkt bewähren, eine Ablösung von der Sozialhilfe gelingen kann und die armutsbelasteten Lebenslagen nicht an die Kinder weitergegeben werden. Gesellschaft, Wirtschaft und Politik sind gefordert, die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen: Es braucht genügend Lehr- und Arbeitsplätze, die angemessenen Raum für die Familienarbeit bieten. Auch sollten Betriebe offener sein gegenüber jungen Müttern und ihnen eine Chance geben. Notwendig wären zudem ein Angebot von Teilzeitlehren sowie der Ausbau einer zeitlich flexibleren externen Kinderbetreuung.

Junge Mütter möchten für ihre Kinder eine Vorbildfunktion übernehmen, weshalb sie ein ökonomisch eigenständiges Leben anstreben. Gleichzeitig leiden sie oft an mangelndem Selbstwertgefühl und trauen sich einen Berufseinstieg nicht zu. Um ihre Chancen zu erhöhen, sind sie in ihren Fach- und Selbstkompetenzen sowie in ihrer Rolle als Mutter zu stärken und zu begleiten.

Rund eine halbe Million Menschen in der Schweiz leben in Armut. Die Caritas setzt sich für sie ein. Besonders oft wenden sich alleinerziehende Mütter an die Caritas. Sie kämpfen mit finanziellen Problemen, die wiederum weitreichende Konsequenzen haben: Betroffene Mütter und ihre Kinder können nur eingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilhaben, leben manchmal gänzlich isoliert.

93 000 nutzen die KulturLegi

Die KulturLegi der Caritas wirkt der sozialen Isolation entgegen, indem sie Kultur-, Bildungs- und Sportangebote für armutsbetroffene Menschen erschwinglich macht. Ihnen stehen rund 2900 Angebote zur Verfügung, die um 30 bis 70 Prozent vergünstigt sind: Vom Hallenbad, Tanzkurs, Ferienlager über Zeitungs- und Bibliotheksabonnement, Museumseintritt und Kunstausstellung bis zum Deutsch- oder Computerkurs.

Derzeit nutzen rund 93 000 Menschen in der Schweiz die KulturLegi. Damit leistet die Caritas einen wichtigen Beitrag zur Vision einer Schweiz, in der alle Menschen am sozialen, kulturellen und sportlichen Leben teilhaben können.

MEHR ÜBER DEN VEREIN AMIE

AMIE ist ein etabliertes Programm für staatlich unterstützte junge Mütter. Es bietet den Frauen das notwendige Werkzeug und die fachliche Begleitung, damit sie den Berufseinstieg realisieren und sich dadurch schrittweise von der Sozialhilfe ablösen können.

www.amie-basel.ch

Ich tanze gerne
mit meiner
Mutter



Maj (8 Jahre) geht in die dritte Klasse und wohnt in Zürich Wiedikon. Seit letztem Sommer geht sie ins Tanzen und begeistert die Familie mit ihren Künsten: «Was ich am liebsten mit meiner Mama mache? Ich liebe es, mit ihr zu tanzen.»



Was ist deine schönste Kindheitserinnerung?

Antworten von Passantinnen und Passanten aus der Deutschschweiz.



Julia Noth, Schülerin, Suhr

Meine schönste Kindheitserinnerung ist: Als meine Schwester und ich erfuhren, dass wir noch eine Schwester bekommen würden.

Wir sassen mit unseren Eltern auf dem Sofa, als sie es uns erzählten. Wir haben uns sehr gefreut und haben es gleich all unseren Freunden erzählt.



Inge Müller, pensionierte Englisch-Lehrerin, Luzern

Ich erinnere mich, dass ich als Kind jeweils frühmorgens am Weihnachtstag aufstand und noch ganz allein im Wohnzimmer

unter dem Weihnachtsbaum spielte – dieser Duft von frischer Tanne löst bei mir noch heute Wohlbefinden aus.



Luigi Plumari, pensionierter Lastwagenchauffeur, Chur

Als mein Vater mir nach der 3. Klasse sagte, ich müsse nun nicht mehr weiter zur Schule gehen, war ich begeistert. Ich half auf unserem Bauernhof und träumte davon, Lastwagenfahrer zu werden. Es war ein weiter Weg. Als Erwachsener musste ich in Abendkursen nachholen, was ich in der Schule verpasst hatte. Mit 21 Jahren kam ich in die Schweiz, wo ich meinen Kindheitstraum doch noch verwirklichen konnte.

Als mein Vater mir nach der 3. Klasse sagte, ich müsse nun nicht mehr weiter zur Schule gehen, war ich begeistert. Ich half auf unserem Bauernhof und träumte davon, Lastwagenfahrer zu werden. Es war ein weiter Weg. Als Erwachsener musste ich in Abendkursen nachholen, was ich in der Schule verpasst hatte. Mit 21 Jahren kam ich in die Schweiz, wo ich meinen Kindheitstraum doch noch verwirklichen konnte.



Rebecca Neuhold, Studentin, Solothurn

Meine Familie und ich fuhren im Sommer jeweils vollbepackt und eingequetscht mit dem Auto nach Südfrankreich. Dabei hörten wir uns immer Kassetten an, und es gab die eine, die wir heute noch gerne hören und die uns in diese Zeit zurückversetzt. In der Geschichte «s Rägetröpfli» geht Peterli mit den Regentropfen auf deren Weg und erlebt hautnah mit, wie das Wetter zustande kommt.

Meine Familie und ich fuhren im Sommer jeweils vollbepackt und eingequetscht mit dem Auto nach Südfrankreich. Dabei hörten wir uns immer Kassetten an, und es gab die eine, die wir heute noch gerne hören und die uns in diese Zeit zurückversetzt. In der Geschichte «s Rägetröpfli» geht Peterli mit den Regentropfen auf deren Weg und erlebt hautnah mit, wie das Wetter zustande kommt.



Hamza Chohan, kaufmännischer Mitarbeiter, Spiez

Als ich in der 2. Klasse war, erhielt meine Familie die Nachricht, dass wir die Schweiz verlassen müssten. Dies, obwohl wir zu diesem Zeitpunkt bereits über fünf

Jahre in der Schweiz lebten und in unserem Dorf sehr gut integriert waren. Auch unseren Bekanntenkreis machte dieser Entscheid sehr betroffen. Es berührt mich noch heute, wie viele Menschen damals bei der Unterschriftensammlung mitmachten, damit der Entscheid nochmals überdacht wurde.



Elidia Roduner, Schülerin, Zürich

Als ich sechs Jahre alt war, durfte ich das erste Mal reiten gehen. Ich verliebte mich augenblicklich in die Pferde und auch in die Umgebung auf dem Reiterhof. Das Zusammensein mit Tieren macht mich glücklich. Vor allem zu Pferden habe ich einen speziellen Draht. Heute, viele Jahre und Reitstunden später, trage ich die Verantwortung für mein eigenes Pflegepferd. Wenn ich in den Stall gehe, erkennt es mich bereits an meinen Schritten und wiehert zur Begrüssung.

Als ich sechs Jahre alt war, durfte ich das erste Mal reiten gehen. Ich verliebte mich augenblicklich in die Pferde und auch in die Umgebung auf dem Reiterhof. Das Zusammensein mit Tieren macht mich glücklich. Vor allem zu Pferden habe ich einen speziellen Draht. Heute, viele Jahre und Reitstunden später, trage ich die Verantwortung für mein eigenes Pflegepferd. Wenn ich in den Stall gehe, erkennt es mich bereits an meinen Schritten und wiehert zur Begrüssung.

Spielerischen Zugang zu Kultur ermöglichen

Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Schichten zeigen oft Hemmungen, Kulturangebote zu nutzen. Die neue Kampagne «KulturLegi macht stark – Bildung und Kultur für alle!» will dies ändern. Mittels praxisorientierter Gruppenveranstaltungen soll diesen jungen Menschen der Zugang zu Kultur erleichtert werden.

Text: Oliver Lüthi Bilder: Urs Siegenthaler und Fotolia

Museen oder Theater besuchen, spannende Bücher und Zeitschriften lesen, in einer Tanzgruppe mitmachen, ein Instrument erlernen, spielend die Welt entdecken – die Möglichkeiten kultureller Bildung sind vielseitig. Diese stehen dank der KulturLegi auch Personen aus einkommensschwachen und bildungsfernen Schichten zur Verfügung. Über 2500 Institutionen gewähren ihnen schweizweit Rabatte zwischen 30 und 70 Prozent auf ihren Angeboten. Trotzdem haben gerade Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Familien oftmals Mühe, den Zugang zu Kultur zu finden. Viele haben Hemmungen, in ein Museum oder Theater zu gehen. Die KulturLegi Kanton Bern hat deshalb eine Kampagne lanciert, um benachteiligte Kinder und Jugendliche näher an kulturelle Bildungsangebote heranzuführen.

«Es sind nicht immer nur die finanziellen Hürden, die Familien daran hindern, ihren Kindern den Zugang zu Kultur zu ermöglichen. Oft fehlt es an Zeit, Mut oder Wissen, um die Hemmschwellen zu den zahlreichen Angeboten zu überwinden», erklärt Gonca Kuleli, Leiterin der KulturLegi Kanton Bern, die Gründe für den fehlenden Kulturzugang. Die KulturLegi will deshalb eine Brücke bauen zwischen benachteiligten Kindern und Jugendlichen und kulturellen Bildungsangeboten. «Sie sollen wie andere Kinder die Möglichkeit erhalten, an der Kultur teilzunehmen und diese mitzugestalten», so Kuleli. Die neue Kampagne trägt den Titel «KulturLegi macht stark – Bildung und Kultur für alle!» und dauert bis 2020.



Dank der neuen Kampagne sollen Theater- oder Konzertbesuche für KulturLegi-Nutzende attraktiver werden.

Abbau von Hemmschwellen

Kern der neuen Kampagne ist das Programm «Viadukt». In Gruppenveranstaltungen stellen Kinder und Jugendliche ihre eigene Bühnenproduktion auf die Beine, nehmen aktiv an einem Konzert im Stadttheater Bern teil oder erschaffen im Rahmen eines offenen Ateliers im Kindermuseum Creaviva ihre eigenen Kunstwerke. Den jungen KulturLegi-Nutzenden werden so spannende und interessante Inhalte auf spielerische Art nähergebracht und Hemmschwellen zur Nutzung von Kultur- und Bildungsangeboten abgebaut. Oder wie es KulturLegi-Leiterin Gonca Kuleli ausdrückt: «Viadukt» erlaubt ihnen das Kulturschnuppern.» Erfolg verspricht sich die KulturLegi ausserdem



Mit der Kampagne «KulturLegi macht stark – Bildung und Kultur für alle!» soll Kindern aus benachteiligten Familien der Zugang zu Kultur erleichtert werden.

von der Tatsache, dass die teilnehmenden Kinder begleitet sind. Freiwillige der Caritas Bern kümmern sich um ihr Wohlbefinden vor Ort und garantieren so deren Teilnahme an den Workshops.

Ausweitung auf Erwachsene geplant

Das Angebot wird im zweiten und dritten Kampagnenjahr auf Erwachsene erweitert. Im Fokus stehen dabei Personen mit Migrationshintergrund. Der Zugang zu Bildung ist für diese Menschen oftmals entscheidend, um reelle Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben. Die KulturLegi öffnet ihnen bereits heute den Weg zu einem vielfältigen Kultur- und Bildungsangebot. Angebote, welche das Zusammenleben mit Migrantinnen und Migranten, aber auch mit älteren Leuten fördern, sind besonders für Gemeinden interessant. Kuleli verspricht sich einiges von der geplanten Kampagnenausweitung: «Wir gehen davon aus, dass wir dank des neuen Angebots weitere KulturLegi-Gemeinden hinzugewinnen können.»

Unterstützung durch Kulturschaffende

Die Kampagne überzeugt auch viele Kulturschaffende. So unterstützt der Schauspieldirektor von Konzert Theater Bern, Cihan Inan, diese als Botschafter. «Kultur ist für alle da. Ich begrüße deshalb den Ansatz der Caritas Bern, sich auf benachteiligte Kinder und

Jugendliche zu konzentrieren», erklärt Cihan seine Motivation, bei der Kampagne mitzumachen. Auch der Bund hat die Wichtigkeit des Angebots erkannt. Über das Bundesamt für Kultur (BAK) unterstützt er das Programm «Viadukt».

KULTURLEGI KANTON BERN – EINE ERFOLGSGESCHICHTE

Die KulturLegi Kanton Bern existiert seit über zehn Jahren. Das Angebot ist in dieser Zeit laufend gewachsen. Auch für 2018 konnte die KulturLegi wieder zahlreiche Partnergemeinden hinzugewinnen. Ziel der Verantwortlichen bleibt, die KulturLegi im ganzen Kanton anzubieten. Auch die Zahl der Angebotspartner steigt ständig. Von deren Vergünstigungen profitieren inzwischen mehrere tausend Menschen im Kanton Bern. Kürzlich abgeschlossen hat die KulturLegi die Kampagne «KulturLegi bewegt – Sport integriert». Viele der rund 7000 KulturLegi-Inhaberinnen und Inhaber haben während der drei Kampagnenjahre von der kostenlosen Teilnahme an verschiedenen Volksläufen oder den vergünstigten Angeboten für Velo- und Sportartikel profitiert.

«Oft empfinden die Leute danach grosse Scham»

Überforderung und Stress stehen oft am Anfang häuslicher Gewalt. Gesundheitliche Probleme, finanzielle Sorgen oder Schwierigkeiten am Arbeitsplatz begünstigen ein solches Verhalten, wie Judith Hanhart, Leiterin der Berner Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt, im Gespräch erläutert.

Text: Oliver Lüthi Bild: dany Bern



Judith Hanhart: Wir schlagen Brücken zu Schuldenberatungen, Sozialdiensten oder Suchtberatungen.

Frau Hanhart: Neben Sensibilisierungs- und Öffentlichkeitsarbeit ist die Berner Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt auch in der Beratung für gewaltausübende Menschen aktiv. Welche Auslöser von Gewalt erkennen Sie dabei? Oft liegt eine Stress- und Drucksituation vor, wenn es zu Gewalt kommt. Die Leute kommen mit ihrem Leben oder mit einem Teil davon nicht zurecht. Das muss nicht immer mehrere Ursachen haben. Es kann auch nur ein existenzieller Faktor sein, der am Anfang häuslicher Gewalt steht. Vielen Situatio-

nen ist gemein, dass der Stressfaktor einen permanenten Charakter hat. Er kehrt immer wieder und schafft so Aussichtslosigkeit und totale Überforderung.

Welches sind solche Faktoren?

Eine schwere Gesundheitsdiagnose, eine Trennung, ein Jobverlust, finanzielle Schwierigkeiten. Gerade finanzielle Schwierigkeiten haben oft einen dauerhaften Charakter. Wenn jemand ständig Angst haben muss, dass am Ende des Monats nicht genügend Geld da ist, um die Familie zu ernähren, können Kleinigkeiten das Fass zum Überlaufen bringen, was auch zu Gewalt führen kann.

Welches Verhalten zeigen die Leute in der Beratung?

Die meisten zeigen ein grosses Bedauern. Sie erlebten den Moment der Gewaltanwendung als Blackout, als einen Verlust an Steuerfähigkeit. Oft empfinden sie danach grosse Scham, auch Abscheu vor sich selbst. In unseren Beratungen versuchen wir Strategien zu entwickeln, um solche Gewaltanwendungen künftig zu vermeiden.

Müssten Sie nicht vor allem die Ursachen der Gewalt angehen, um nachhaltig zu wirken?

Bei uns lernen Betroffene, zu verhandeln und Konflikte zu lösen, ohne andere Menschen physisch oder psychisch zu verletzen. Wenn aber nicht fehlende Konfliktlösungsstrategien, sondern andere Probleme und Nöte die Ursache sind, können wir die erforderlichen Hilfeleistungen nicht selber erbringen. In solchen Fällen schlagen wir Brücken zu spezialisierten Stellen wie Schuldenberatungen, Sozialdiensten oder auch Suchtberatungen.

WORKSHOP ZU GEWALT

Judith Hanhart wird am 23. Mai anlässlich einer gemeinsamen Veranstaltung der Caritas Bern und der Katholischen Kirche Region Bern zum Thema «Kinder und ihr Recht auf einen geschützten Lebensraum» einen Film zum Thema Gewalt zeigen und einen Workshop moderieren. Aktuell sind noch einige Plätze für den Anlass verfügbar. Mehr Informationen auf www.caritas-bern.ch/agenda

«An meiner Arbeit bei der Caritas Bern schätze ich die Vielfalt»

Doris Stucki, Leiterin Diakonie, arbeitet seit 2011 bei der Caritas Bern. Das soziale Engagement und der Austausch mit Menschen sind ihr sehr wichtig. Ein Selbstporträt.

Text: Doris Stucki Bild: Lothar Schröger

Mit über 60 Jahren blicke ich auf eine reiche Lebenserfahrung mit Sonnen- und Schattenzeiten und auf unzählige schöne Begegnungen mit Menschen zurück. Immer wieder erfahre ich, wie unverhofft und überraschend sie stattfinden.

Kürzlich hat mir ein Kollege einen für mich sehr stimmigen Text geschenkt, er trägt den Titel «Der Sommertag». Darin steht die Frage: «Sage mir, was hast du vor mit deinem einen, wilden, kostbaren Leben?»

Gestaltungsmöglichkeiten wahrnehmen

Schaue ich auf mein Leben zurück, dann nahm ich – soweit möglich – bestehende Gestaltungsmöglichkeiten wahr. Mein Wunsch war immer das echte Engagement für und mit Menschen. Das hat mich sehr geleitet. Es führte dazu, dass ich 16 Jahre lang mit Kindern beruflich unterwegs war, 1997 in die kirchliche Arbeit mit älteren Menschen eintrat und danach Menschen mit einer Migrationsbiografie begleitete.

Glück bedeuten mir die kleinen Zeichen, die im Leben immer wieder aufleuchten: in einer Begegnung,

einem Gespräch, im Betrachten einer Pflanze, die erblüht, in der Abendstimmung, die sich in den Bergen ausbreitet, auf dem Weg nach Hause oder auf einer langen Winterwanderung im Schnee ...



Das Engagement für Menschen stand für Doris Stucki immer im Zentrum.

Freude an Neuem

An meiner Arbeit bei der Caritas schätze ich die Vielfalt und den Raum für kreative Ideen. Es bereitet mir Spass, eine Weiterbildungsreihe zu gestalten und mit Teilnehmenden in Austausch zu kommen, Tagungen zu aktuellen Themen mit anderen zusammen zur Ausführung zu bringen, an Anlässen präsent zu sein, vernetzt zu bleiben mit kirchlichen und anderen Stellen, und Neues einzuleiten.

Die Angebote der Caritas stärken Menschen, fördern Begegnungen

und bauen Brücken zu unterschiedlichen Lebenswelten. Sie wirken nachhaltig.

Kennen Sie «Eine Million Sterne»? Ob als grosser Solidaritätsanlass in Bern oder als kleiner Event in den Regionen – jedes Jahr verzaubern die Lichter Gross und Klein neu und stehen für ein Miteinander.

Pläne umsetzen

Persönlich habe ich mir für die Zukunft vorgenommen, Pläne weniger aufzuschieben, sondern zu realisieren. Als begeisterte Besucherin von Film- und Literaturtagen, überhaupt von kulturellen Anlässen, nehme ich Impulse auf. Es gibt einige Touren, die darauf warten, umgesetzt zu werden. Zudem ist es mir wichtig, die Zeit mit Menschen, die mir nahe sind, bewusst zu gestalten. Denn die Erfahrungen – auch in meinem Umfeld – zeigen, dass Menschen sehr verletzlich sind.

GESICHTER HINTER CARITAS BERN

In der Serie «Gesichter hinter Caritas Bern» werden in jeder «Nachbarn»-Nummer Personen porträtiert, die mit Caritas Bern besonders verbunden sind: Freiwillige, Spenderinnen und Spender oder auch Mitarbeitende.

Die Welt im Kleinen verbessern

Robert Komorowski engagiert sich als freiwilliger Pate beim Patenschaftsprojekt «mit mir». So verbessert der 33-Jährige seine Welt – und diejenige seines Patenkindes Marcus.

Text und Bild: Ariel Leuenberger



von mir und bekomme dafür wahnsinnig viel retour, seien es Erfahrungen oder Einblicke. Was auch grossen Spass macht: Ich kann selbst ein bisschen Kind sein, wenn ich zum Beispiel mit Marcus eine Runde in der Kinderbahn vor dem Verkehrshaus drehe oder Gokart fahre.

So lerne ich eine andere Welt kennen, mit der Unterstützung von Caritas. Die Verantwortlichen sind immer da, wenn ich sie brauche – ich fühle mich sehr gut betreut. Das ist wichtig, weil dies mein erstes freiwilliges Engagement ist. Die Welt wird dadurch vielleicht ein wenig besser – jedenfalls die kleine Welt von Marcus und mir. Und wenn es viele Leute ähnlich machen, ergibt das am Ende eine beachtliche Wirkung.»

Die Erwartungen waren von Anfang an klar: Ich leiste keine Erziehungsarbeit, sondern schenke meinem Patenkind Abwechslung und Erlebnisse. Damit das funktioniert, muss ich ein Kumpel sein – das schätzt Marcus an mir. Marcus ist neun Jahre alt, hat zwei Geschwister, seine Mutter ist alleinerziehend und in einer schwierigen Situation. Aber die Familie ist so offenherzig, so warm mir gegenüber, dass ich das kaum bemerke. Ich hatte wahnsinnig viel Glück, denn es ist, als ob wir uns schon ewig kennen würden: Sie sind auch ein wenig zu meiner Familie geworden.

Die wichtigste Voraussetzung ist, dass man offen ist. Man muss sich auf das Kind einlassen. Für mich ist das ein Abenteuer, weil ich nicht oft mit Kindern unterwegs bin. Es ist ein langfristiges Engagement, das ich jetzt seit anderthalb Jahren ausübe, denn es braucht Zeit, eine Beziehung aufzubauen. Ich gebe ein bisschen

WIR SAGEN DANKE!

Viele Freiwillige engagieren sich für armutsbetroffene Menschen in der Schweiz. Mit ihrem unermüdlichen Einsatz unterstützen sie Betroffene im oft schwierigen Alltag. Caritas dankt allen freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ihre Mitmenschlichkeit ist für uns ein Ansporn und eine Quelle der Motivation zugleich.

Engagieren auch Sie sich freiwillig

Als Freiwillige oder Freiwilliger lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Mehr Informationen zu den Einsätzen finden Sie auf der Website der Caritas-Organisation in Ihrer Region.

Unfreiwilliges Talent-Casting

Ich hetze übermüdet und von Sorgen getrieben meiner Agenda hinterher. Übe dabei den ganzen Tag, wach zu werden, und kurz vor dem Einschlafen kann ich es.

Und das alles, ohne ein Kind zu haben. Andere kommen von der Arbeit nach Hause, und dann fängt der grosse Stress erst an. Wie machen die das nur? Wann schlafen die? In 18 Jahren?

Alle, die schon mal ein Kind gewesen sind, wissen, wie hart es sein kann, damit umzugehen. Quängälä, mötzle, trötzle oder chötzle – die Auswahl war riesig, um die Eltern an den Rand des Zusammenbruchs zu bringen. Und bei mir herrschte Schichtbetrieb – die Eltern wechselten sich ab oder lagerten mich bei den Verwandten. Doch was ist, wenn man plötzlich alleinedasteht? Am Anfang des Berufseinstiegs? Ohne finanzielles Polster und unterstützendes Umfeld?

Und während diese alleinerziehenden Mütter und Väter ihr Bestes geben, machen wir aus ihrem Leben ein Talent-Casting. Wir, die Jury, schauen zu und tun gar nichts, ausser mötzle, trötzle und uns geistig uschötzle: «Das hettisch du dir im Fall vorher chöne überlege!» oder «Jetzt hesch halt sGschenk».

Martina Hügi (*1985) ist Slam-poetin und lebt in Winterthur. Trotz ihres Thurgauer Hintergrunds fühlt sie sich im Kanton Zürich gut integriert. <https://martinahuegi.jimdo.com>



Das ist die Hilfe, die wir ihnen anbieten. Wirklich?

Hilfreich wäre zum Beispiel ein Mobility-Child-Sharing. Ein zuverlässiges Umfeld, dem man jederzeit seine Kinder anvertrauen kann, um sich auch mal um die anderen Sorgen kümmern zu können. Damit junge Mütter nicht mehr alleine gelassen werden, einer Arbeit nachgehen, sich finanziell absichern und, ja, endlich etwas besser schlafen können.

Mitfinanziert wäre dieses moderne Sharing-Modell natürlich von den Steuern. Denn ein Mensch sollte länger halten als eine Strasse. Und uns als Gesellschaft auch wichtiger sein.

Das ist nur eine Idee. Denn Schlaf sollte kein Luxus sein, den sich alleinerziehende Mütter nicht leisten können.

Und wenn ich nicht einschlafen kann, stelle ich mir vor, ich hätte ein Kleinkind mit Magen-Darm-Grippe. Das hilft.

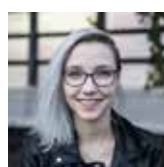


Illustration: Isabelle Bühler

Dabei sein, auch mit wenig Geld.



KulturLegi
Schweiz

***Schmales Budget, volles Programm:**

Mit der KulturLegi erhalten Menschen mit schmalem Budget
30–70% Rabatt auf Angebote aus Kultur, Sport, Bildung und Freizeit.